

zwangsläufiger Anpassung oder gar Verlust der Infrastruktur, wie es in Burgen und Schlössern mit ihrer für fast alle Zwecke unpassenden Gestalt so oft geschieht, sondern als Museum seiner selbst. Diese letzte Form findet sich in anderen Regionen häufig, im Rheinland fehlt sie für die hier unübertroffen zahlreichen Landschlösser ganz. Schloß Miel wäre ein exzellentes Objekt für die Darstellung adligen Landlebens auf hohem Niveau im originalen Rahmen, anspruchsvoll, beziehungsreich und geeignet zu nützen, zu erfreuen und zu belehren, wie es Bauherr und Bauzeit forderten (prodesse, delectare, docere).

Berichte

**Noch einmal Rommersdorf –
Bemerkungen zum Abbruch des Zinnenkranzes
am Turm der ehemaligen Abteikirche**

Die nachfolgenden Ausführungen dürfen nicht als Darstellung der Baugeschichte oder einer tiefergehenden Analyse der Umgestaltung des Turmes der Abteikirche von Rommersdorf verstanden werden, zumal Heiko K. L. Schulze dergleichen in Aussicht gestellt hat¹. Vielmehr soll auf eine Umgestaltung aufmerksam gemacht werden, die – nach Meinung des Verfassers – zu bedauern ist.

Die Abtei Rommersdorf war zunächst als Benediktinerpropstei begründet worden (1117/18), um dann ab 1135 durch Prämonstratenser aus Floreffe übernommen zu werden, die auch den begonnenen Kirchenbau fortsetzten. Nachdem die Abtei im Zuge der Säkularisation 1803 aufgehoben worden war, kam sie im Jahre 1845 an den Herzog von Arenberg. – Da die Abtei in den letzten Jahrzehnten in ihrem Bestand bedroht erschien, gründete sich 1972 ein "Förderkreis Rommersdorf" und 1976 die "Abtei Rommersdorf-Stiftung", der die ehemalige Abtei übergeben wurde². Seitdem gehen die Restaurie-

Doch können letztlich alle diese Gedankenspiele nicht darüber hinwegtäuschen, daß das dauerhafte und anschauliche Überleben eines solchen komplexen Organismus, die Tradierung seiner historischen Aussage und Bedeutung nur im traditionellen Kontext gewährleistet werden kann: Genügend Beispiele – keineswegs nur im Rheinland – zeigen, daß schon zum Verständnis eines adligen Landsitzes der Landbesitz als Wirtschaftsgrundlage genauso gehört wie die historische Ausstattung und die angemessene Nutzung als Familienwohnsitz.

rungs- und Wiederherstellungsarbeiten in erfreulichem Maße voran. Bereits zwischen 1671 und 1698 hatte man u. a. den nördlichen Chorwinkelturm niederlegen müssen. Am 9. Juli 1875 traf dann ein Blitz den südlichen Turm, der dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Bereits wenige Tage später (22. Juli)³ machte der Neuwieder Architekt Albert Wenz, der durch die Errichtung eines Kuhstalles (1870–73) der herzoglichen Verwaltung bekannt war⁴, einen Vorschlag zum Wiederaufbau des Turmes. Statt der barocken Haube schlug er einen Zinnenkranz vor (vier Zinnen pro Seite und je eine Eckzinne) und das Einziehen eines Zinkdaches sowie das Anbringen eines Blitzableiters. Unterhalb des auf Rundbogen vorkragenden Zinnenkranzes sollte ein rundbogiges Fenster je Seite den oberen Turmschaft gliedern⁴. Die relativ dünne Ziegelmauer (Stärke rund 50 cm) war innen und außen zu verputzen⁵. Noch im Oktober 1875 begann der Wiederaufbau des Südturmes nach den Plänen von Wenz. Nachdem der Turm im Jahre 1912 teilweise zerstört worden war, blieb er seitdem Ruine. Die beachtlichen Reste "wurden im Zuge der Restaurierungsarbeiten im Jahre 1978 gesichert, um sie vor weiterem Verfall zu bewahren und damit der Nachwelt zu erhalten"⁶. Jetzt aber wurde der Turm erneut einer baulichen Maßnahme unterworfen, dabei trug man die Ergänzungen des 19. Jahrhunderts ab, erhöhte den Turmschaft und setzte wieder – sich lediglich auf historische Ansichten stützend – eine barocke Haube auf.

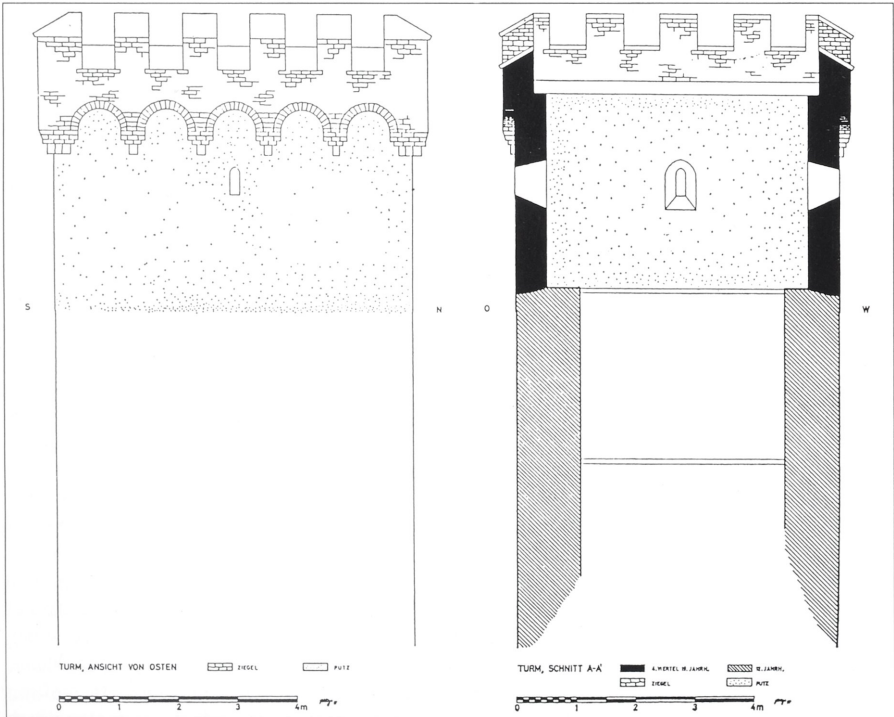


Abb. 1. Turm von Kloster Rommersdorf im 19. Jahrhundert (aus: Schulze, Plan 30).



Abb. 2. Kloster Rommersdorf, Turm 1990 (Foto: Verf.).

Mit der Umgestaltung des Kirchturmes im Jahre 1875 hatte man eine sicherlich bewußte Uminterpretation vorgenommen: Die ehemalige Abteikirche im Besitz der Herzöge von Arenberg wurde nicht mehr als ein Sakralbauwerk betrachtet, sondern war Teil eines Bauganzes, das im Sinne eines adeligen Landgutes geradezu schloßartigen Charakter aufweisen sollte. Bemerkenswert dabei ist, daß es sich, trotz barocker Umgestaltung noch sehr deutlich erkennbar, um ein romantisches Bauensemble handelte. Hierzu paßte als Symbol der Wehrhaftigkeit, gleichzeitig aber auch um Größe und Bedeutung der Arenberger Herzöge darzustellen, der umgestaltete Turm mit seinem andersgearteten, neoromanischen Abschluß in Gestalt einer krenelierten Wehrplatte.

Ein ähnlicher Vorgang, bei dem eine ehemalige Prämonstratenserpropstei zu einem Schloß umgewidmet wurde, zeigt Cappenberg (Selm, Kr. Unna)⁷. Für die Einbeziehung eines günstig gelegenen Turmes mit ursprünglich anderer Funktion zu Zwecken der Repräsentation bietet das benachbarte Schloß in (Bendorf-)Sayn eine Parallele, wo Fürst Sayn-Wittgenstein 1848–51 einen Turm der mittelalterlichen Ortsbefestigung in seinen Schloßum- und -erweiterungsbau integrieren ließ, der dann neogotisch überformt wurde. Auch hier machte man aus einem älteren Turm, der eine barocke Haube trug, einen Pseudobergfried⁸.

Es ist zu bedauern, daß man sich in Rommersdorf dazu verleiten ließ, die für das 19. Jahrhundert typische Vorgehensweise einer Neuinterpretation von alter Bausubstanz mittels gestalterischer Veränderung zur Sichtbarmachung spätromantischer Adelskultur, ein für das ausgehende Jahrhundert durchaus nicht seltenes Phänomen, zu eliminieren und durch eine Rekonstruktion zu ersetzen, die letztlich, da es keine genauen Aufmaße gibt, als eine Interpolation verstanden werden muß⁹.

Udo Liessem

Anmerkungen:

¹ Schulze, H. K. L., Die ehemalige Prämonstratenser-Abtei Rommersdorf. Untersuchung zur Baugeschichte unter besonderer Berücksichtigung des 12. u. 13. Jh. (Quellen u. Abhandlungen zur mittelhochrhein. Kirchengeschichte 44), Mainz 1983, S. XLII. Aus Schulze stammen auch, wenn nicht eigens vermerkt, die Daten zur Geschichte des Turmes.

² Lahr, R., Rommersdorf, das geschenkte Kloster – ein Beispiel erfolgreicher privater Denkmalpflege. In: B. u. S. 1989/I, S. 48–54.

³ Schulze, op. cit. S. 31/32, Anm. 149. Die fertigen Pläne lagen am 14. September 1875 vor, der Wiederaufbau begann am 12. Oktober; Schulze, op. cit., S. 32, Anm. 151 u. 152.

⁴ Wie vor, S. 67.

⁵ Zwei Ansichten des Turmes, aus denen auch die Maße genommen werden können, bei Schulze, op. cit., Plan 30.

⁶ Hüttner, W. K., Zur Geschichte des Turmes der ehem. Abteikirche des Klosters Rommersdorf, In: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied (1982), S. 54/55, hier S. 54.

⁷ Zu Cappenberg Dehio, G., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen, Bd. 2, Westfalen, bearb. von Kluge, D. u. W. Hansmann, München/Berlin 1969, S. 72–74.

⁸ Liessem, U., Zur Bau-, Kunst- u. Geistesgeschichte von Schloß Sayn. In: Dokumente zur Geschichte Sayn. Ein Schloß der Romantik am Mittelrhein (1848–151). Bau u. Einrichtung. Katalog zur Ausstellung im Landeshauptarchiv Koblenz, Koblenz 1983, S. 1–44.

⁹ Ähnlich wie in Rommersdorf war man beim Turm von Schloß Sayn in Bendorf-Sayn (Kr. Mayen-Koblenz) verfahren. Dort wurde einem neogotisch überarbeiteten, mittelalterlichen Turm eine barocke Dachkonstruktion nach einem Stich des späten 18. Jahrhunderts aufgesetzt. Das geschah jedoch 1971. Um so unverständlicher ist das gleiche Vorgehen nach beinahe 20 Jahren! Vgl. Liessem (wie Anm. 8), hier S. 13/14, u. Custodis, P.-G., Das Sayner Schloß. Entwicklung der letzten 40 Jahren. In: Ebenda, S. 45–60, hier S. 50/51.

3. Castrum Bene-Konferenz, 10.–13. Juni 1992, Pécs, Ungarn, über "Bischöfliche Burgen und Residenzen im Mittelalter"

Vom 10. bis 13. Juni 1992 fand in Pécs (Fünfkirchen)/Ungarn die 3. Castrum Bene-Konferenz über das Thema "Bischöfliche Burgen und Residenzen im Mittelalter" statt. Veranstaltet und unterstützt wurde die Tagung u. a. von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Außenstelle Pécs, dem Janus Pannonius Museum, ebendort, dem Ungarischen Denkmalpflegeamt, dem zuständigen Ministerium, ICOMOS und verschiedenen Museen des Landes. "Castrum Bene" führt seit 1989 regelmäßig Burgenkundler aller Fachdisziplinen aus dem östlichen Mitteleuropa (vor allem Ungarn, Rumänien, Polen, ČSFR) zusammen. Zur Abrundung des Programms und zwecks größerer Vergleichs waren auch diesmal Wissenschaftler aus entfernteren Regionen eingeladen, nämlich aus Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Oberfranken, um aus ihrem Arbeitsbereich den Stand der Forschung und Forschungsergebnisse vorzutragen.

Insgesamt waren über 70 Teilnehmer aus fünf Staaten gekommen. Die jugoslawischen Teilnehmer hatten vorher aus naheliegenden Gründen schon absagen müssen. Am Eröffnungsempfang und an einer Reihe von Vorträgen nahm auch der Konsul der Bundesrepublik Deutschland in Pécs teil.

Die Vortragszyklen waren in der Regel so gegliedert, daß allgemeinen Übersichten Vorträge zu Einzelanlagen bzw. Einzelproblemen folgten. Einerseits bildeten die im Deutschen als Domburgen bezeichneten Anlagen zentrales Thema, andererseits die außerhalb der Kathedralorte liegenden Bischofsburgen mit und ohne Residenzcharakter.

Nach einer allgemeinen Einführung über "Bischöfliche Residenzen im mittelalterlichen Ungarn" (A. Kubinyi) stand der erste Tag ganz im Zeichen der Bischofsburg von Pécs mit ihrer romanischen Kathedrale (M. Sándor/M. Tóth). Aufgrund der Tatareneinfälle 1241, der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Überbauung und den Zerstörungen der Türkenzeit gibt es in vielen Teilen Ungarns und Siebenbürgens oftmals große Schwierigkeiten für die Mittelalterarchäologie. Obgleich die heutigen Befestigungen der Bischofsburg von Pécs erst aus dem späten Mittelalter stammen, geht man von einer älteren Befestigungsphase aus, die sich aber im Befund nur spärlich widerspiegelt. So ist über die frühe Topographie kaum etwas bekannt. Die Grabungen an der Bischofsburg von Pécs nördlich der Kathedrale stehen im Zeichen äußerster technischer Schwierigkeiten. Bis zu sechs Meter Schuttschichten mußten durchstoßen werden, um den gewachsenen Boden zu erreichen.

Der Vormittag des zweiten Tages war überwiegend den deutschen Teilnehmern vorbehalten. Nach einem allgemeinen Überblick zu "Burgen und Befestigungen von Bischöfen in Niedersachsen" (H.-W. Heine) folgte ein Vortrag über "Die Bernwardsmauer in Hildesheim – Befestigung von Dombühl und Stadt im Mittelalter –" (K. B. Kruse). Über die Forschungslage zur Domburg Halberstadt und die neuesten Grabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf dem Bamberger Domberg informierten zwei ausführliche Vorträge von A. Siebrecht bzw. J. Zeune.

T. Durdík berichtete danach zusammenfassend über "Die Burgen des Prager Bistums bis vor den Hussitischen Kriegen". Danach folgten Vorträge über Einzelobjekte, den Bischofshof in Prag, das Bischofshaus auf der Prager Burg sowie verschiedene bischöfliche Burgen im böhmischen Gebiet (P. Bolina/P. Chotebor/T. Durdík/L. Krusinová). Geographisch folgerichtig schlossen sich Beiträge über den Burgenbau der Bischöfe von Breslau (im tschechischen Schlesien) (P. Kouril/M. Placek), der Erzbischöfe von Gnesen (L. Kajzer) und der Bischöfe von Krakau an (A. Marciniak-Kajzer). Nach älteren Anfängen (viele Holz-Erde-Anlagen und Hausberge) erreichte der Burgenbau im Herrschaftsgebiet dieser geistlichen Fürsten einen Höhepunkt im späten 13./14. Jahrhundert. Besonders im Breslauer Bereich mit seinen vielen Höhenburgen mußte sich der Bischof mit dem Lehnsadel auseinandersetzen, dessen Macht erst allmählich gebrochen werden konnte. Für das Bistum Krakau, dessen Burgen häufig mit zentralen Ortschaften oder Städten verbunden waren,